

„Dem Freunde Winnetous.“

„Ein seltsamer Zug bewegte sich Dienstag nachmittags von Dresden nach dem Vorort Radebeul. In mehreren Autos fuhren 20 Indianer, die einem Zirkus angehören, zum Grabe Karl Mays, des bekannten Reiseschriftstellers. Voran fuhr eine Musikkapelle und die Rothäute hatten ihren Schmuck und Kriegsbemalung angelegt. Am Grabe legten die Indianer einen Kranz mit der Inschrift: „Dem Freunde Winnetous“ nieder. Sodann stimmten sie einen Trauergesang an. Ein Häuptling, „Die große Schlange“, hielt eine englische Gedächtnisansprache für Karl May, dessen Lebenswerk eine Verherrlichung der Tugenden der roten Brüder gewesen sei. Nachher besuchten die Indianer das Blockhaus Old Shatterhands in Radebeul, wo sie von Frau May bewirtet wurden.“

Im nüchternen Zimmer wird es plötzlich lebendig, wenn wir den Namen Karl May lesen, und man vergißt für eine kurze Spanne Zeit, daß man kein Junge mehr ist. Lassos pfeifen durch die Luft, Indianer imitieren den Schrei des Käuzchens, die Squaw bereitet die „Pulque“ (eine indianische Suppenspezialität), während „Der gefiederte Eber“ einen gefangenen Weißen am Marterpfahl röstet und mit Messern nach ihm wirft und seine tätowierten Kollegen einen wilden Freudentanz aufführen. Unwillkürlich dreht man sich um und schaut in alle Ecken, ob nicht eine Rothaut auf ihren weichen Mokassins unhörbar leise heranschleicht. Nein, es ist nichts, aber die Gedanken an Karl Mays Werke sind so lebendig, daß wir dies alles zu sehen vermeinen.

Mit klopfendem Herzen und geröteten Wangen durchfliegen die Jungen diese Bände, in denen der Zauber der Prärie, das Leben am Lagerfeuer unheimlich lebendig geschildert ist, in denen es vom Getrappel wilder Büffel- und Mustangherden widerhallt. Old Shatterhand, der blonde Deutsche mit dem langen Bart, reitet mit dem roten Gentleman Winnetou über die gewaltigen Jagdgründe. Atemlos verfolgen wir die Kämpfe zwischen den weißen, oft gewissenlosen Ansiedlern und den Roten, die ihre Heimat verteidigen. Manitou, der große Geist, hält seine Hand schützend über seine Kinder, die durch den Mediziner die Ratschlüsse des Beherrschers der ewigen Jagdgründe erfahren. Die komische Figur dieser Geschichten ist Sam Hawkins, der tollpatschige Trapper, den eine Nacht am Marterpfahl seinen Skalp gekostet hat, den er nun am Gürtel stets mit sich trägt. Wer erinnert sich nicht an Old Shatterhands Schießzeug? Der „Bärentöter“, die doppelläufige Riesenflinte mit dem Schaft, der über und über mit silbernen Nägeln gespickt ist, und der „Henry-Stutzen“ Old Shatterhands, ein Repetiergewehr für 25 Schüsse. Wenn man erwachsen ist, will man sich meist dessen schämen, daß man einmal Karl May verehrt hat. Das ist nicht angebracht, denn wieviele köstliche Stunden hat uns nicht der amüsante Erzähler aus Sachsen bereitet.

Wohl sagen viele, daß May nur ein amüsanter und phantasiebegabter Aufschneider gewesen, der nie seine Heimat verlassen hat. Darüber wurden erbitterte Debatten ausgefochten, die ebenso leidenschaftlich als – überflüssig waren. Ob Karl May in den Prärien und unter den Indianern geweltet hat, mag vielleicht bezweifelt werden – sicher ist aber, daß er viele, viele Tausende dorthin geführt hat.

Besuch im Karl May-Museum.

Die Rothäute, die Mays Werke in Uebersetzungen gelesen haben, sind voll Anerkennung für den Erzähler, der wie kein zweiter es verstanden hat, die Romantik der Neuen Welt zu schildern. Die Indianer bestätigen, daß alles richtig beschrieben ist, daß Karl May bei den Beschreibungen seiner Schauplätze kein Fehler unterlaufen ist, und daß die handelnden Personen der Abenteuergeschichten ganz gut wirklich gelebt haben könnten.

Im Garten seiner Villa in Radebeul ließ sich Karl May ein Blockhaus errichten, wie es die „Hinterwäldler“ seiner Romane bewohnten. Im Inneren brennen große Holzscheite in einem Kamin aus rohbehauenen Steinen und der Feuerschein beleuchtet gar seltsame Dinge. Da hängt tatsächlich die Büchse mit dem Silberschaft und daneben das Repetiergewehr, der „Henry-Stutzen“, dessen Magazin jedoch nur für 18 Patronen Platz hat. Herrliche Ledergeflechte roter Squaws, Kokosmatten, echte Mokassins, Pulquekrüge, Trapperanzüge, Hinterwäldlerhüte, Pfeile, durch „Curare“ vergiftet, malerischer Kopfputz kriegerischer Apachenhäuptlinge und noch vieles andere, ein ganzes Museum jener toten Dinge, die in Mays Erzählungen so lebendig sind.

Woher diese Schätze stammen? Die einen sagen, der Schriftsteller hätte sie in den Jahren seines Aufenthaltes in Amerika gesammelt und dann herübergebracht. Diejenigen, die wissen wollen, May wäre nie „drüben“ gewesen, behaupten, daß diese Objekte Geschenke von Freunden seien, die tatsächlich unter den Rothäuten gelebt haben und die dem Erzähler durch ihre Erlebnisse die Stoffe für die Romane geliefert haben. Wie dem auch immer sei, diese Sachen sind echt und es ist kein Zweifel, daß die unvergeßlichen Figuren unserer Jugendträume einen wahren Kern haben: Old Shatterhand, Old Firehand, Old Shurehand, Winnetou, Sam Hawkins und alle anderen.

Jetzt haben echte Rothäute das Grab ihres besten Schilderers und sein denkwürdiges Museum besucht. Frau May, eine alte Dame, hat sie empfangen und bewirtet und die Indianer haben bei dieser Gelegenheit vielleicht sogar „Feuerwasser“ getrunken. Ihrer Freude über diese starken Getränke machten sie aber gewiß nicht mehr so wie einst mit Ausrufen wie „Hugh“ und „Uf“ Luft, denn diese Indianer sind den Alkohol sicher schon gewöhnt. Und die jüngeren dieser Indianer-Zirkustruppe werden diese Museumsstücke mit staunenden Augen betrachten. Sie haben sie in Wirklichkeit nicht gesehen, sie sind Kinder einer neuen Zeit, die für Romantik nichts übrig hat. Diese Rothäute sind in den großen Städten der Weißen zur Welt gekommen, nicht im Wigwam der Prärie, nicht im Pueblo (terrassenförmiger Fachwerkbau) ihrer Ahnen. Sie sind Kinder reisender Zirkusleute und ihre malerische Tracht ist ihnen nicht Selbstverständlichkeit mehr, sondern eine Maske, eine Verkleidung, mit der sie Geld verdienen. Und wenn die Haut dieser Leute, die Mays Museum besucht haben, auch rot ist, so sind sie doch lange keine so echten Indianer mehr, wie die Stücke in Mays Museum echt sind.

Aus: Illustrierte Kronen-Zeitung, Wien. 29. Jahrgang, Nr. 10.654, 20.01.1928, S. 6.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Dezember 2018